

St. Peter's Bote.

U. J. O. G. D.

Der „St. Peter's Bote“ wird von den Benediktiner-Mönchen in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung \$ 1.00, nach Deutschland \$ 1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,
Rosthern, N. W. T., Canada.

Gelber schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Kirchenkalender.

- 8. Mai, 5. Sonntag nach Ostern. Vom Gebete. — Joh. 16, 23. — Michaels Erscheinung.
- 9. Mai, Montag, Gregor v. Naz.
- 11. Mai, Mittwoch, Mamertus.
- 10. Mai, Dienstag, Antoninus.
- 12. Mai, Donnerstag, Christi Himmelfahrt.
- 13. Mai, Freitag, Servatius.
- 14. Mai, Samstag, Bonifatius.

Empfehet den „St. Peter's Bote“ euren Freunden und Bekannten! — Probenummern werden gratis gesandt.

Eingefandt.

Das große Kolonisationswerk, welches im letzten Frühjahr begonnen und aus welchem die St. Peter's Kolonie hervorgegangen ist, ist heute als ein gelungenes Unternehmen zu betrachten und dürfte einzig in seiner Art dastehen. Der zu verzeichnende großartige Erfolg ist wohl hauptsächlich auf die rührige Arbeit der Catholic Settlement Society zurückzuführen, welche ihrerseits keine Opfer scheute, die deutschen Katholiken auf diese seltene, außerordentlich günstige Gelegenheit aufmerksam zu machen. Ueberall wo es geboten erschien, ließ sie in den Ver. Staaten in katholischen Blättern die Kolonie anzeigen, und unbekümmert darum, ob es Unsummen verschlang. In uneigennützigster Weise war die Gesellschaft bestrebt, 1. recht vielen Katholiken zu helfen, hier zu einer guten Heimstätte zu gelangen, 2. den bereits hier Angesiedelten gute deutsche katholische Nachbarn zu verschaffen. Daß dieses bei der bekannten deutschen Schwerfälligkeit und Mißtrauen, mit welchem der Deutsche jede Neugründung ansieht nicht leicht war und ungeahnte Opfer an Zeit und Geld gekostet hat, wird jedem ehrlich denkenden Menschen einleuchten. Um so auffälliger ist die Erscheinung, wie die Gesellschaft den Landsucher von einigen unserer eigenen Leute, bei ihrer Ankunft in Rosthern in Beschlag genommen und förmlich zur Landoffice geschleppt werden, um dieselbe auf das erste beste Stück Land zu lassen. Ein solches Gebahren ist ungerecht, und durchaus zu verurteilen. Jeder Ansiedler unserer Kolonie, der ein Interesse daran hat, daß die Kolonie weiter blüht und ausgedehnt wird, sollte helfen, daß die Catholic Settlement Society bestehen bleibt, denn nur dadurch ist es möglich, den Zuzug zu fördern und die Entwicklung der Ansiedlung in derselben Weise wie bisher, zu bewerkstelligen. Kann aber die Gesellschaft bestehen, wenn sie keine Einnahmequelle mehr besitzt und die ihr rechtmäßig zukommenden Gebühren nicht bezahlt werden?

Ein Aufhören der Catholic Settlement Society würde entschieden einen Stillstand in der Besiedlung unserer Kolonie

im Gefolge haben und Stillstand ist Rückgang, sagt der deutsche Kaufmann.

Was dieses nun für uns Ansiedler bedeutet, ermittle ein jeder selbst. Die fraglichen Ansiedler scheinen sich die Frage ihres Gebahrens gar nicht bewußt zu sein, wenn sie handeln, wie oben erwähnt und ist es wohl lediglich den Umständen zuzuschreiben, daß ein jeder den Distrikt in welchem er wohnt gern besterzt hat. Aber dennoch ist es auch in einem solchen Falle nicht recht gehandelt, die Catholic Settlement Society zu umgehen, denn diese Gesellschaft hat die Kolonisation in die Hände genommen und ihr gebührt es auch, dieselbe fortzuführen und zu einem guten zufriedenen Abschluß für unsere Kolonie zu bringen.

Aber auch gegen die Neuankommlinge wird ungerecht gehandelt, wenn dieselben in solch leichtfertiger Weise irgendwo auf ein Stück Land gebracht werden, ohne daß vorher eingehende Information eingeholt ist, und sehen die neuen Ansiedler nachher, daß andere Neuankommlinge, welche viel später wie sie Insassen der St. Peter's Kolonie geworden sind, besseres Land bekommen haben, dann wird über die Catholic Settlement Society geschimpft, welche die Veranlassung gegeben, daß sie nach Canada gekommen sind. Ob aber die Catholic Settlement Society daran schuld ist oder nicht, das wird nicht in Erwägung gezogen, sie muß eben der Sündenbock sein für alle Fehler die gemacht werden. Der Gesellschaft auf solche Art und Weise nun Unannehmlichkeiten zu bereiten, kann gerade nicht zu einem Dankbarkeitsakt oder einer Artigkeit dieser Ansiedler ihr gegenüber geübt werden, denn jeder der alten Ansiedler weiß gut genug, mit welchen Mißlichkeiten, Quereibereien und Verheißungen die Gesellschaft bisher zu kämpfen hatte, ja sogar die gemeinsten Schimpf- und Schmähworte scheute man sich nicht dem Präsidenten der Gesellschaft an den Kopf zu werfen, daß solche Handlungen von gewöhnlichem Charakter zeugen, liegt klar auf der Hand, denn in der ganzen Ansiedlung ist kaum einer, welcher die Catholic Settlement Society nicht in der einen oder der anderen Angelegenheit nötig hatte, und in bereitwilligster und höflichster Weise hat der Präsident allen gewünschten Rat und Auskunft erteilt und alle, manchmal sehr komplizierte schriftlichen Arbeiten, unentgeltlich für die Ansiedler besorgt.

Ebenso wie die älteren, bedürfen auch die jetzt kommenden Ansiedler der Stütze und des guten Rates in manchen Dingen, und wer soll ihnen denselben angedeihen lassen wenn die Catholic Settlement Society aufgehört zu existieren? Wer es daher in jeder Hinsicht ehrlich meint mit der Catholic Settlement Society, mit den neuankommenden Ansiedlern, sowie auch mit der Kolonie überhaupt, der trage Sorge dafür, daß die Gesellschaft bestehen bleibe; die Office der Catholic Settlement Society ist eigens dafür hergerichtet, die Ansiedler in jeder Hinsicht zu unterstützen und die Kolonie zu fördern und zu einem Heim und Hort deutscher Sitte, deutscher Treue und deutscher Zunge zu machen und vor allem zur Pflege und Fortpflanzung unserer hl. Glaubens.

Siehe, lieber Leser! das ist das Verhalten eines Christen, dem es mit dem Himmel aufrichtiger Ernst ist. Eben weil es sein ernstlicher Wille ist, in den Himmel zu kommen, so thut er auch alles, was dazu erfordert wird. Du wirst gut thun, wenn du eine kurze Prüfung über dein bisheriges Leben anstellst und die die beiden Fragen vorlegen würdest: Bin ich von schwerer Sünde frei und war ich stets bestrebt, meinen christlichen Pflichten nach Kräften nachzukommen? Wenn du

diese Fragen nicht bejahen kannst, dann fehlt dir offenbar der ernstliche Wille, in den Himmel zu kommen, und du täuschst dich gewaltig, wenn du hoffst, selig zu werden. Nein, in den Himmel führt nicht der Weg der Sünde, nicht eine bequeme Straße, sondern ein enger und rauher Fußsteig, und wir dürfen keine Mühe, keine Opfer scheuen, wenn wir seine kostbaren, ewigen Freuden genießen wollen. Wirken wir mit Eifer unser Heil, indem wir stets die wichtige Wahrheit vor Augen haben, daß nur derjenige in den Himmel kommt, der ernstlich will.

Streifzüge.

Von R. R.

Neulich war ich beim Vater Meinrad, O. S. B., in Leopold. Ist der kleine Vater aber stolz auf seine schöne große neue Kirche und sein Pfarrhaus. Und vor kaum mehr als einem Jahr war von seinen zahlreichen Pfarrkindern noch kein einziger hier. Da war nichts hier als nur die Wildnis, so wie Gott sie vor sechstausend Jahren erschaffen hat. Ungestört konnten die furchtamen, schlotterbeinigen Prärievögel ihren nächtlichen Choralgesang anstimmen. Hier war eben genau Ort und Stelle, wo sich Fuchs und Hase „Gute Nacht“ sagten, wie es im Märchen heißt. Hier war eben die Welt mit Brettern zugemagelt und zwar waren es zweifelhafte Bretter, die mit fingerdicken, sechs Zoll langen Nägeln angespießt waren. Und kam da mal ein Inlehnendes Mutterhörnchen hierher, so plumpste ihm beim Anblick dieser Einsiedel das Herz in die Stiefel und mit lautem Zetergeschrei lief er davon. Aber unsere deutschen Pioniere sind keine verärgelten Mutterhörnchen, — nein, so was gibt's nicht. Das sind Leute, die haben eine Faust wie Eisen, und was die anpacken, das geht auch voran und wenn's auch angestrichelt wäre. Und Leopold! Na, das hat sich gewaschen. Da braucht man nur die Scharen der Gläubigen zu sehen, welche Sonntags in hellen Haufen zur Kirche ziehn. — Das Werk eines einzigen Jahres! „Das soll mal einer nachmachen!“ meint mit gerechtem Stolz der kleine Vater.

Aber letztes Jahr im Frühjahr und Sommer war es hier auch noch ganz anders. Da wohnte der kleine Vater in einer Bretterbude, 12:12 Fuß und andert halbes Stod hoch. Da war sonst keine Wand als nur die rohen, ungehobelten Bretter, welche von außen drum herum geschlagen waren. Zwischen den Fugen konnte man die Finger durchstecken, im Fußboden waren die Nägel noch größer und der Wind piff durch alle Löcher wie durch einen Vogelfäfig. Ich will nicht weiter auf die Einzelheiten eingehen. Bedenken wir es lieber mit dem Mantel der Verschwiegenheit.

Und als es dann an's Bauen ging, da sprang der kleine Vater allen voran und schwang Art und Schaufel den ganzen Tag wie der beste Bauer. Am schönsten war es aber, wie er sich einen Stall von Rasen baute. Wenn der kleine Vater dann die großen Rasenstücke auf die Mauer hinaufhob, fiel ihm die abbrodelnde Erde in's Gesicht. Wie er dann ausja! „Gibt es denn auch Farbige unter den Benediktiner-Patres?“ frug ein erstaunter Landsucher, der ihn eines Tages bei der Arbeit sah.

Ob der kleine Vater sich die Sache im voraus auch wohl so vorgestellt hatte? In Minneapolis war es doch viel schöner.

Als Vater Dominik Hoffmann, O. S. B., erklärte, daß er sich entschlossen habe, nach Canada zu gehen, schüttelten seine Freunde in St. Paul ganz unglaublich den Kopf. „Der ist hier immer in der

schönen großen Stadt gewesen und ist nichts anderes gewohnt. Der wird es dort keine drei Monate aushalten“, meinten sie.

Ausgehalten hat er es aber doch. Natürlich, von der schönsten, größten Kirche in der Großstadt zum kleinen, aus rohen Baumstämmen gebauten Pionierkirchelein ist schon ein großer Unterschied.

Manche Erfahrungen hat der gute Vater aber gemacht, die er sein Lebtag wohl nicht vergessen wird. Besonders unergötzlich wird ihm eine Reise bleiben, die er letzten Spätsommer machte. Von St. Anna, wo Vater Dominik wohnt, sind es gut 95 Meilen nach Rosthern, aber bis Melfort sind es, so wie der Vogel fliegt, kaum 35 Meilen. So wie der Vogel fliegt, findet man aber nicht immer fahrbare Wege und zwischen St. Anna und Melfort gibt es viel Sumpf und Busch.

Aber eines schönen Tages machten sich Vater Dominik und Herr Emil Bachmuth auf den Weg. Von St. Anna fuhren sie bis an das Südenende vom Lenore See. Dort auf der schönen ebenen Prärie wohnt Herr Bernard Gerwing. Nach kurzer Rast fuhren sie an der Ostseite vom See hinauf nach Norden zu. Dort kamen sie aber in eine unwegsame Gegend, viel niedrigeres Land, meistens mit Gesträuch bedeckt. Auch verfehlten sie den Weg und obendrein fing es an zu regnen. So fuhren sie den ganzen Tag bei strömendem Regen immer weiter in den Sumpf hinein, bis die Nacht kam. Da wurde halt gemacht und die ganze Nacht hockten sie mit leeren Magen und durchnässten Kleide; n im Freien. Schier endlos schien die kalte regnerische Nacht und sobald der Morgen graute, wurde der Rückzug angetreten. Aber die erschöpften Gänse hatten auch leere Magen und es ging nur langsam vorwärts. So fuhren sie den ganzen Tag mühsam im Regen dahin und als sie durchnäscht, erfroren, erschöpft und halb verhungert bei Herrn Gerwing auf der Südseite vom Lenore See ankamen, war es bereits zehn Uhr abends.

Eine katholische Zeitung hat nicht allein den Zweck, Neuigkeiten zu bringen, sondern auch zu belehren, und der Wahrheit Zeugnis zu geben. Diese letzten Aufgaben werden von katholischen Lesern gar zu wenig berücksichtigt und gewöhnlich mit der landläufigen Bemerkung abgewiesen: „Wenn ich von Religion hören will, nehme ich ein Gebetbuch.“ Darauf ist zu erwidern: Die so sagen, gebrauchen gewöhnlich auch das Gebetbuch selten, und zudem enthalten die Gebetbücher auch keine Unterweisungen. Der Katechismus würde eher den Erlass bilden, aber wie viele halten diesen noch der Ehre wert, gelesen oder gar studiert zu werden. Der Katechismus steht in den Augen solcher Katholiken fast noch auf tieferer Stufe, als die katholische Zeitung. Solche sich selbst genügende Katholiken zahlen ihr Geld lieber für Zeitungs-Papier, das alles bringt, Gutes oder Böses, Wahrheit oder Lüge, Eitliches oder Unsitliches, Sinn oder Unsinn, wenn es nur den Neuigkeitsdurst stillt, und man — am Ende ebensoviele weiß, wie am Anfang — nämlich nichts oder doch nichts Gescheitertes. In allen anderen Sachen sind die Leute so vorsichtig, wofür sie ihr Geld ausgeben, damit es doch ja großen Nutzen bringt. Welchen Nutzen haben sie denn von dem Gelbe, welches sie Jahr für Jahr für ein Sammelheft „Tagesneuigkeiten“ ausgeben? Dahingegen erwartet jede katholische Zeitung in dem Herzen die und da gute, nützliche Gedanken, oft mehr, als ehier sich vorstellt. Darin liegt also schon ein Gewinn, und ein größerer noch darin, daß Gott bei der großen Abrechnung mit Zinseszinsen vergütet, was man zu seiner Ehre und um des Guten willen ausgibt.